

*Guardini, R.*: Liturgie und liturgische Bildung, 2. Aufl., unveränd. Nachdruck der 1. Aufl., Mainz, Paderborn: Matthias-Grünwald, Schöningh 1992, 198 S. (Romano Guardini Werke. Hrsg. von Franz Henrich. Sachbereich Liturgische Bildung) kart. DM 32.00. (ISBN 3-7867-1615-3, ISBN 3-506-73455-5)

Seit seinem 100. Geburtstag findet das Werk Romano Guardinis (1885–1968) wieder mehr Aufmerksamkeit, nachdem es unmittelbar nach seinem Tod still um ihn geworden war. Da G. zu den großen theologischen Denkern unseres Jahrhunderts gehört, ist die im Auftrag des Sachverständigen-gremiums für den literarischen Nachlaß Romano Guardinis bei der Katholischen Akademie in Bayern ab 1986 herausgegebene Werk-Ausgabe nur zu begrüßen. Der vorliegende Band ist der

(weil neugesetzt besser Neudruck genannte) Nachdruck der erstmals 1966 veröffentlichten Sammlung einiger wichtiger Beiträge G.s zu Fragen der Liturgie.

Hauptstück ist der Beitrag über »Liturgische Bildung« aus dem Jahr 1923 (19–110), der allerdings schon 1966 von G. überarbeitet worden war, um »das allzu Zeitbedingte zu beseitigen und das damals Erkannte mit den heutigen [1966] Einsichten in Beziehung zu setzen« (20). Wiederum eine Generation später müssen die Lesenden diese Aktualisierung selbst leisten. Wichtig bleibt sicher die Grunderkenntnis, daß liturgische Haltungen eingeübt werden müssen und daß deshalb liturgische Bildung mehr als intellektuelle Belehrung über Struktur und Bedeutung der liturgischen Feiern sein muß. In seinen »Versuchen« will G. herausarbeiten, welche Bildungsaufgaben aus dem Wesen der Liturgie erwachsen. Was er etwa über die Bedeutung der Leibhaftigkeit des Menschen und der »dinglichen« Symbole, der kirchlichen Gemeinschaft und des Objektiven in der Liturgie sagt, verdient Aufmerksamkeit und Auseinandersetzung zugleich. Das Objektive in der *Gestalt* der Liturgie scheint G. doch – zeitbedingt – stärker betont zu haben, als es heute möglich und notwendig ist, denn auch nicht römisch geordnete Gottesdienste und Gottesdienstelemente, in die die konkrete Gemeinde und Einzelne auch spontane, aktuelle und subjektive Akzente einfließen lassen können, hören ja nicht auf, Liturgie zu sein. Kritischer als bei G. sind vermutlich auch die Stilisierungen innerhalb der Liturgie zu betrachten; Skepsis dürfte jedenfalls gegenüber der Zuversicht angebracht sein, daß in den stilisierten Zeichen das Wesen der Dinge klar hervortritt (vgl. 92f; auch 167). Freilich: Daß wirkliches liturgisches Handeln nur »aus einem wachen und gefüllten Bewußtsein von der Kirche heraus« (73) möglich ist und lebendigen Glauben voraussetzt (vgl. 109), sollten wir uns von G. immer wieder in Erinnerung rufen lassen. Denn zahlreiche Schwierigkeiten und Grenzerfahrungen bei der Feier der Liturgie sind nicht durch bessere liturgische Ordnungen (oder gar nur durch liturgiekundliche Informationen) zu überwinden, weil sie grundlegendere Krisen des Glaubens und der Kirchlichkeit widerspiegeln.

Schon bei Abfassung 1925 waren die Gedanken G.s »Vom liturgischen Mysterium« (111–155) als eine inhaltliche Ergänzung zu den »Versuchen« zur liturgischen Bildung konzipiert. Der dort entfaltete Liturgiebegriff steht in beeindruckender Nähe zu der von Odo Casel (1886–1948) entwickelten Mysterientheologie. Ein anläßlich des Eucharistischen Kongresses 1960 in München gehaltener Fernseh-Vortrag über die Eucharistiefeier (157–169) konkretisiert die vorgetragenen Überlegungen am Beispiel der Messe. Eine Generation später drängt sich allerdings die Frage auf: Konnte 1960 ein solcher Vortrag, der sich ausdrücklich auch an Fernstehende richtete, seine Zuhörer erreichen, oder hat G. hier seine eigene Erkenntnis übersehen, daß für solche Gedanken ein Mindestmaß an Gläubigkeit vorauszusetzen ist?

Zwei Briefe, die einen festen Platz in der Geschichte der liturgischen Erneuerung im 20. Jahrhundert haben, vervollständigen den Sammelband. Die »Gefahr eines behördlichen Kurzschlusses« beschwor G. in dem Brief, mit dem er 1940 wunschgemäß dem Mainzer Bischof Albert Stohr (1890–1961) während der sog. Krise der Liturgischen Bewegung Gesichtspunkte für eine sachgerechte Beurteilung der Entwicklung nannte (171–189). Die dabei von G. als *Liturgismus* und *liturgischer Dilettantismus*, *Praktizismus* und *Konservatismus* bezeichneten Fehlhaltungen sind auch in der Gegenwart ständige Gefahr für eine bleibend notwendige sachgerechte Erneuerung des liturgischen Lebens.

Der zweite Brief, den G. 1964 anläßlich des 3. Liturgischen Kongresses in Mainz geschrieben hat, ist den genannten Beiträgen unter der Überschrift »Der Kultakt und die gegenwärtige Aufgabe der Liturgischen Bildung« vorangestellt (9–17). Mit seiner dort »der Klärung wegen« formulierten, später aber vielfach mißverständenen Frage, ob denn der Mensch von heute noch zum liturgischen Akt fähig sei, wollte G. weder dem modernen Menschen die Liturgiefähigkeit absprechen noch die Entwicklung der liturgischen Erneuerung insgesamt tadeln. Doch erinnerte er damit an seine frühere Einsicht, daß Voraussetzungen für die Liturgie, wenn sie nicht mehr gegeben sind, neu geschaffen werden müssen. Es lohnte sich, hier anzuknüpfen und G.s Fragen aufzugreifen, weil so übersteigerte Erwartungen an die nach den Prinzipien des 2. Vatikanums erneuerte Liturgie vermieden werden könnten.

Neben seiner in zahlreichen Auflagen erschienenen Schrift »Vom Geist der Liturgie« (erstmalig 1918) sind die hier vereinten Beiträge die wichtigsten Veröffentlichungen Guardinis zu liturgischen Fragen. Freilich wäre es zu wenig, sie nur als geschichtliche Zeugnisse zu würdigen. Trotz ihrer zeitbedingten Prägung können sie auch heute noch helfen, im Blick auf das liturgische Leben der Kirche die richtigen Fragen zu stellen, und davor bewahren, vorschnell an Symptomen zu kurieren, ohne die Ursachen zu kennen und anzugehen. Bedauerlich ist in diesem Zusammenhang, daß dem Band keine Einleitung beigegeben ist, die auch denen einen Zugang zu G.s Gedanken erleichtern könnte, die weder mit seinem Werk, noch mit der liturgischen Erneuerung in unserem Jahrhundert vertraut sind; das 1966 verfaßte Nachwort der seinerzeitigen Herausgeber (191–197) vermag diese Lücke nur begrenzt zu schließen.

Dringlich bleibt für die Gegenwart eine liturgische Bildung, die nicht nur informiert und Wissen vermittelt, sondern ganzheitlich zum liturgischen Handeln befähigt. Daß der vorliegende Band hier wieder einen Anstoß gibt, könnte sein wünschenswerter Beitrag in dieser Phase der liturgischen Erneuerung sein.

Winfried Hauerland